Die Geschichte vom Rebevadder

Eine Lorcher Weihnachtsgeschichte

von Andreas Arz

Text:

Andreas Arz

Fotografien Vorder- und Rückseite:

Ralf Kaltenbach - Kalbacho Foto

Die Geschichte vom Rebevadder

Der Regen prasselte unaufhaltsam gegen die Fensterscheibe des Kinderzimmers von Felix und Max. Die beiden Brüder verfolgten, wie ein dicker Tropfen auf den nächsten folgte und die Scheibe herunterlief. Es schien kein Ende dieses bedrückenden Wetters in Sicht.

Es war die Nacht vor Heilig´ Abend und wieder mussten die Jungen ihre Hoffnung auf weiße Weihnachten begraben. Die Enttäuschung stand in ihre Gesichter geschrieben. Mit ihren Eltern waren sie im letzten Jahr in den Bergen gewesen und dort erlebten sie das erste Mal, was für eine Freude es bereitet, mit einem Schlitten einen schneebedeckten Abhang hinunterzusausen. In ihrer geliebten Heimatstadt Lorch hatten der sechsjährige Felix und achtjährige Max zwar schon den einen oder anderen Schnee erleben dürfen, aber nie zu dem Zeitpunkt, an dem es sich jedes Kinderherz wünschen würde – zu Weihnachten.

Der Regen wurde immer heftiger. Mittlerweile war das Licht der Straßenlaterne komplett von den Wasserfontänen verhüllt, die vom Himmel stürzten. Felix schnaufte enttäuscht, schob sich mit beiden Händen von der Fensterbank weg und setzte sich auf sein Bett.

»Meinst du, dass wir doch noch Schnee bekommen?«, fragte er traurig.

»Ich glaube nicht, ist doch jedes Jahr dasselbe«, fauchte Max zurück. Die Stimmung bei beiden war alles andere als weihnachtlich. Jedes Jahr hofften sie auf weiße Weihnachten, genauso, wie sie es aus den bunten Weihnachtsfilmen kannten, die immer in der Adventszeit über die Fernsehbildschirme flackerten.

Max ging ebenfalls vom Fenster weg und setzte sich auf den Boden. Vor ihm lagen einige Spielfiguren, die er und sein Bruder leidenschaftlich sammelten. Er nahm eine von ihnen in die Hand und ließ sie über den Fußboden tanzen.

»Wollen wir spielen?«, fragte Felix seinen Bruder.

»Nee, ich hab´ keine Lust. Das ist doch alles doof!« Dabei warf er die Figur zu den anderen in die Spielkiste.

Die Jungs schwiegen vor sich hin. Stille und Enttäuschung breiteten sich im Kinderzimmer aus. Dieses sollte ein Ort der Freude und guter Laune sein, doch heute nicht.

Im nächsten Augenblick drangen Geräusche vom Gang durch die verschlossene Tür. Die Bretter der alten Holztreppe knarrten und verrieten, dass jemand auf dem Weg ins Zimmer der beiden Weihnachtsmuffel war. Sie blickten erwartungsvoll zur Tür. Wer könnte das sein? Vielleicht der Weihnachtsmann mit froher Kunde, dass der Regen bald aufhören und Schnee vom Himmel fallen wird? Der Griff der Zimmertür senkte sich. Das alte Metall der Scharniere quietschte und langsam öffnete sich die hölzerne Tür. Die Augen der Jungs wurden immer größer, mit jedem Zentimeter, den sich die Tür öffnete. Licht vom Gang fiel ins dunkle Zimmer und im Rahmen stand Oma Maria. Die Brüder stießen ein entgeistertes Raunen heraus. Zwar hatten sie sich das Eintreffen eines Weihnachtswunders erhofft, aber sie freuten sich dennoch über den Besuch ihrer Oma, die nach ihren Buben sehen wollte.

Die Großmutter begrüßte ihre Enkel mit dem gewohnt sanften Lächeln auf den Lippen, das sie immer aufsetzte, wenn sie ihre beiden Lieblinge sah.

»Na meine Buben, was macht ihr hier im Dunkeln?«

Felix blickte seinen Bruder an. Er wusste nicht genau, was er antworten sollte und hoffte, dass Max ihrer Oma erklären könnte, warum ihnen die Trübsal ins Gesicht geschrieben stand.

Zögerlich antwortete er: »Wir haben so gehofft, dass es dieses Jahr an Weihnachten schneit, aber es ist schon wieder dieser blöde Regen.«

Die Oma lächelte und entgegnete: »Aber ist das nicht auch was Schönes? Draußen kalt und stürmisch und ihr habt es hier trocken und warm?«

Felix brachte sich ein: »Nein, wir wollen Schnee!«

Oma Maria spürte sofort, dass ihre Enkel tief enttäuscht waren. Sie konnte diese Enttäuschung nachvollziehen. Sie erinnerte sich gut an die Zeiten, in denen sie ein kleines Mädchen war. Zwar hatten sie vor über 70 Jahren in jedem Winter reichlich Schnee, gerade zu Weihnachten. Dennoch fehlte es an anderen Stellen. Es war nicht selbstverständlich, dass Kinder immer viele Spielsachen oder Süßigkeiten hatten. Diese Dinge, die heute fast jedes Kind im Überfluss sein Eigen nennen kann, waren zu Kinderzeiten der Großmutter etwas Besonderes.

Oma Maria lächelte liebevoll ihre Enkel an, ging auf sie zu und setzte sich zu ihnen auf den Boden.

»Kommt her, ich möchte euch ein Geheimnis verraten.«

Die Jungen horchten auf. Sie liebten Geheimnisse. Die Oma fuhr fort: »Wisst ihr, auch zu meiner Zeit als kleines Mädchen, gab es immer Dinge, die wir nicht bekommen konnten. Ich hoffte das ganze Jahr über, dass mir der Weihnachtsmann eine Puppe mitbringt, weil meine Eltern kein Geld hatten, eine zu kaufen.«

Felix und Max lauschten gebannt der Geschichte.

Max fragte aufgeregt: »Und was hast du dann gemacht?«

»Damals kam, wie ich heute zu euch, meine Großmutter zu mir und erzählte die Geschichte vom Rebevadder.«

Felix schaute fragend: »Wer ist der Rebevadder?«

»Er wohnt ganz oben in den Weinbergen und hütet die Reben, damit ihnen im kalten Winter nichts passiert. Sie sollen ja im nächsten Jahr wieder Früchte tragen. Wenn ihr ihn besucht, das ganze Jahr brav wart und euer Wunsch von Herzen kommt, dann wird er ihn erfüllen. Außerdem freut er sich immer über ein Mitbringsel.«

Die Jungs lauschten gebannt der Geschichte ihrer Oma, dass sie gar nicht merkten, dass ihre Mutter den Kopf zur Tür hineinsteckte.

»Jungs, Schlafenszeit!«

»Nein, jetzt nicht Mama. Oma erzählt uns gerade die Geschichte vom Rebevadder.«

Die Mutter schüttelte den Kopf und sagte in Richtung der Großmutter: »Och nee, lass mich raten - es soll morgen zu Heilig´ Abend schneien und der Rebevadder bekommt das hin.«

Die Oma antwortete: »Genauso ist es mein Kind.«

Die Mutter lächelte und freute sich in jedem Fall, dass die Jungs jetzt nicht mehr so finster dreinblickten.

»Na denn, macht aber nicht mehr so lange. Papa und ich gehen jetzt schon ins Bett. Oma kann euch gleich noch zudecken und gute Nacht sagen.«

Dann verschwand die Mutter wieder aus der Zimmertür und die Jungs fragten sofort die Oma: »Wie geht es weiter, warst du beim Rebevadder.«

Großmutter Maria zögerte etwas, bevor sie weiter sprach: »Nun, es ist nicht so leicht ihn zu finden. Die Weinberge sind sehr groß und man weiss nie genau, wo er ist. Ihr findet ihn nur, wenn es ein ganz besonderer Herzenswunsch ist.«

Darüber waren sich die Brüder einig, dass der Wunsch nach weißen Weihnachten alles andere überstrahlte.

Max bohrte sofort nach: »Warst du bei ihm und hast deine Puppe bekommen?«

Oma Maria grinste: »Ab ins Bett mit euch, dann verrate ich, ob mein Wunsch in Erfüllung ging.«

Wie von einer Tarantel gestochen sprangen die beiden Buben auf, zogen ihre Schlafanzüge an und hüpften ins gemachte Bett. Die Großmutter deckte beide zu.

»Jetzt sag´ schon Oma, hast du deine Puppe bekommen?«

Oma Maria überlegte kurz: »Ich habe meinen Herzenswunsch erfüllt bekommen und jetzt schlaft schön meine beiden Lieblinge.«

Sie gab jedem einen Kuss auf die Stirn, schaltete das Nachtlicht ein und ging leise, mit einem Lächeln auf den Lippen, aus dem Raum.

Für Felix und Max war jetzt aber nicht an schlafen zu denken. Beide lagen auf dem Rücken und starrten die Decke des Kinderzimmers an. Der Regen draußen hatte nachgelassen, so dass Ruhe in den Raum einkehrte.

Mit einem kräftigen Schwung riss Max seine Bettdecke weg.

»Los, lass uns den Rebevadder suchen. Wir können nicht warten, morgen ist Weihnachten.«

Felix etwas ängstlich: »Aber wir können doch jetzt nicht rausgehen. Draußen ist es dunkel und Mama wird sicher böse sein, wenn sie merkt, dass wir jetzt in die Weinberge gehen.«

Max überlegte kurz, war aber dann wild entschlossen: »Wir müssen das machen. Stell´ dir vor wir finden ihn und er macht, dass es morgen schneit!«

Von diesem Gedanken war der kleine Felix sofort überzeugt. Die zwei Jungs zogen sich an. Aus dem Schrank holten sie die warmen Hosen und dicken Jacken. Auf Zehenspitzen verließen sie ihr Zimmer und bewegten sich langsam die Holztreppe hinunter. Bei jedem Knarren bissen sie auf ihre Lippen und hofften, dass ihre Eltern nicht aufwachten. Nach endlosen Minuten hatten sie es in den Hausflur geschafft.

»Einen Moment noch«, sagte Max, huschte schnell in die Küche und kam mit einer Flasche Wein und der Keksdose wieder.

»Hier, wir bringen ihm was mit, dann freut er sich wie Oma sagte.«

Klammheimlich öffneten sie die Haustür und gingen geradewegs in die Weinberge, die hinter dem Haus angrenzten. Felix zog eine kleine Taschenlampe heraus, die er zu seinem letzten Geburtstag bekommen hatte. Sie beleuchtete den Weg nur spärlich. Die Sicht war nicht gut. Nach dem Regen hatten sich Nebelschwaden gebildet, die gespenstisch durch die Weinbergszeilen zogen. Die beiden Jungs kletterten immer weiter nach oben. Mit jedem Schritt, den sie weiter gingen, beschlich sie ein mulmiges Gefühl. Ihnen wurde klar, dass sie doch eine große Dummheit begangen hatten. Es war nicht ungefährlich allein im Dunkeln bei diesem Wetter zu einem nächtlichen Abenteuer aufzubrechen.

Felix zog seinem voranschreitenden Bruder an der Jacke: »Max, mir ist kalt, lass uns wieder nach Hause gehen. Wenn Mama und Papa merken, dass wir nicht da sind, kriegen sie sicher Angst.«

Der vorhin so selbstsichere Max blieb stehen und verzog das Gesicht.

»Ich glaube, du hast Recht. Lass uns nach Hause gehen. Wir finden ihn nie.«

Die Brüder drehten sich um und wollten den schnellsten Weg nach Hause einschlagen, da knarrte es hinter ihnen in einem alten Weinberg. Vom Schrecken erfüllt drehten sich beide um und blickten in die Dunkelheit. Felix leuchtete mit der kleinen Lampe in die Richtung, aus der das Geräusch zu kommen schien. Es war nichts zu erkennen, doch das Knarren wurde immer lauter. Es hörte sich an wie kleine Hölzer, die unter schwerem Schuhwerk zerbrachen. Keiner von ihnen war in der Lage sich zu bewegen. Wie erstarrt versuchten beide, etwas zu erkennen.

Wie von Zauberhand verzog sich der Nebel und der Mond schien in den Weinberg. Zum Vorschein kam ein alter Mann mit grauem Umhang und einem langen, dichten Bart, der das halbe Gesicht verhüllte.

Mit dunkler und doch sanfter Stimme sprach der Mann: »Was treibt euch zwei Buben denn zu dieser späten Stund´ hinaus in die Dunkelheit?«

Felix zitterte wie Espenlaub und brachte kein Wort heraus. Max ergriff das Wort und antwortete: »Wir suchen den Rebevadder.«

Der alte Mann hob den Kopf und antwortete: »So so, den Rebevadder sucht ihr. Was wollt ihr denn von ihm?«

Die Anspannung bei den Brüdern ließ etwas nach. Auch wenn alles hier vorhin noch so gruselig war, schien es jetzt vertraut.

Felix antwortete: »Wir wollten ihn bitten, es morgen schneien zu lassen. Wir haben noch nie weiße Weihnachten erlebt.«

Der Mann lächelte und fragte: »Ein schöner Wunsch. Kommt er denn von euren Herzen?«

Die beiden Brüder nickten. Dabei holten sie geschwind die Mitbringsel heraus und legten sie vor den Mann.

»Das ist aber lieb von euch, schon lange hat mir niemand mehr etwas in die Weinberge gebracht. Das letzte Mal vor vielen Jahren. Da

brachte mir ein kleines Mädchen einen leckeren Kuchen. Auch sie hatte einen Herzenswunsch.«

Max erkannte sofort, wen der alte Mann meinte: »Ja, das war sicher unsere Oma. Sie hat uns die Geschichte erzählt. Dann bist du wirklich der Rebevadder?«

»Ja, das hast du gut erkannt. Ich passe hier auf die Reben auf, dass ihnen nichts wiederfährt im kalten Winter und wenn ich spüre, dass es auch den Menschen an etwas fehlt, helfe ich gerne.«

Felix taute vollends auf und ging einen Schritt auf den Rebevadder zu: »Das wäre so toll, wenn es schneien würde. Alle Leute wären dann sicher glücklich. Es regnet schon viel zu lange.«

Der Rebevadder lächelte und sagte zu den Brüdern: »Ihr habt einen schönen Wunsch mitgebracht, der nicht nur euch, sondern sicher auch vielen anderen Freude bereiten wird. Ich werde sehen, was ich tun kann. Jetzt geht aber schnell wieder nach Hause und wenn ihr mich das nächste Mal besuchen möchtet, kommt am Tage. Die Nacht ist zwar ein Freund aller Schutzsuchenden, birgt aber auch Gefahren, besonders für kleine Buben wie euch.«

Die Jungs verstanden die mahnenden Worte des Rebevadders und gaben ihm ihr Versprechen, nicht mehr nachts heimlich aus dem Haus zu schleichen. Daraufhin nahm der Rebevadder die mitgebrachten Gaben an sich, warf den Buben ein vielsagendes Lächeln zu und verschwand wieder in dem Weinberg. Max und Felix hielten Wort und gingen schnell nach Hause. Angekommen verschwanden sie leise in ihrem Zimmer und kuschelten sich unter die wärmenden Bettdecken.

Der nächste Morgen brach an. Die beiden Brüder waren völlig verschlafen und müde durch ihren nächtlichen Ausflug. Aber irgendetwas schien in der Luft zu liegen. Geräusche von der Straße drangen durch das geschlossene Fenster. Es klapperte, Schritte waren zu hören. Es wurde gelacht und plötzlich machte es ‚*Peng*' an der Fensterscheibe. Felix und Max fuhren erschrocken aus ihren Betten hoch. ‚Was war das?', fragten sie sich. Max stand auf, ging zum Fenster und zog langsam den Vorhang beiseite. Auf der

Fensterscheibe klebte ein dicker, fetter Schneeball. Völlig entgeistert riss er das Fenster auf und streckte seinen Kopf nach draußen. »Felix, komm´ schnell her ... sieh dir das an!«

Der kleine Bruder sprang aus dem Bett und streckte den Kopf neben seinem Bruder aus dem Fenster. Die Straßen waren voll mit Menschen, die glücklich durch die Gassen pilgerten. Viele zogen Holzschlitten hinter sich her, auf denen Kinder laut lachend ihren Platz gefunden hatten. Alles strahlte in weißer Pracht und von oben fielen weiter sanfte Flocken auf die Dächer Lorchs herab.

Die Münder der beiden Buben waren weit geöffnet und Ausdruck ihrer Begeisterung. Sie bemerkten gar nicht, dass hinter ihnen Oma Maria ins Zimmer gekommen war.

»Na ihr zwei? Dann habt ihr wohl den Rebevadder besucht?«

Beide drehten sich um und sprangen auf ihre Großmutter zu.

Felix lachte, hüpfte auf und ab: »Oma ... Oma siehst du das? Der Rebevadder hat´s schneien lassen.«

Die Großmutter lächelte und sagte zu ihrem Enkel: »Dann hattet ihr wohl einen starken Herzenswunsch.«

Max entgegnete: »Wir haben ihm gesagt, dass alle so traurig über das Wetter sind und es toll wäre, wenn es schneien würde.«

Die Großmutter nickte. Felix wandte sich an seine Oma und fragte: »Hast du denn auch deine Puppe bekommen? Der Rebevadder hat uns erzählt, dass du bei ihm warst.«

Sie schmunzelte sanft und sagte: »Er hat auch meinen Herzenswunsch erfüllt, aber es war keine Puppe.«

Die Jungs blickten sich fragend an.

»Was hast du dir dann gewünscht?«, wollte Max wissen.

»Ein frohes und friedliches Weihnachtsfest für uns alle!«

Ende

***

Jetzt ist die Zeit zum Feiern!

Frohe
Weihnachten